



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

Die afasitische Cholera vom Jahre 1831

in Stadt und Kreis Landsberg (Warthe)

Der August ist der Choleramonat! Dieses Seudengespenst hat heute dank der fortgeschrittenen medizinischen Wissenschaft seine Schreder verloren. Aber vor 107 Jahren brach die Cholera von Osten her in uns Gegenstand einen und forderte grausam ihre Opfer! — Ein Altenstuhl im nördlichen Reichs-, abgebrückt in den Schriften des Geschichtsvereins, — gibt uns eine gewisse Vorstellung.

Die Gefangenheit der Todesfälle dieser tödlichen Krankheit betrug 1831 in der Neumark 1045. Da es im ganzen Regierungsbezirk Frankfurt (Ober) nur 1094 Todesfälle gab, so sehen wir, daß unsere neunbüchige Heimat überaus stark heimgesucht war!

Schon im Frühjahr 1831 griff die Seuche in Niedersachsen (Bremen) und in den Ostseeburgen stark um sich. Von der preußischen Staatsregierung sind dann auch zeitig die damals für notwendig erkannten Maßregeln getroffen worden. Es wurde, wie das früher üblich, eine besondere Immediatkommission eingesetzt, die am 1. Juni 1831 Anordnungen für die drohenden Vorsatzsanktionen und die Verhinderung der Choleraausbreitung durch Bekanntgabe der Gesetzesvorschriften von verschiedenen Orten aus gab. Zugleich außerhalb des Ortes für Reisende, Schiff, Warenträger und dergl. sog. Kontumaz-Anfallen (Quarantäne-Stationen) errichtet. Ihre Verantwortung bestand aus einem Kapitän, einem Arzt, einem Hollstaaten, zwei Aufsehern und den erforderlichen Reinigungsmechanen. Ließ die zu gereiste Person irgendwelche Zeichen der Cholera erkennen, so wurde sie sofort über die Grenze wieder zurückgeschickt. Kam der Reisende aus choleraverdächtiger Gegend, so mußte er 5—10, ja 20 Tage, in der Stadt bleiben, wurde durch wiederholtes Baden in Geisenfelder Begräbnisstätte „Cholerafalle“ durch eine in seinem Zimmer mit feinen Sachen und seinen Waren vorgenommenen Durchsuchung mit salpeterverdünntem Dämpfen gründlich bestimmt. Sein Haar guld gewiß Stadt für Stadt mit Eßig gewaschen. Unter den vielen Bevölkerungsmittungen für Menschen, Vieh und Viehtransporte fällte die ein besonders auf das Schweine und Esel die Grenze ungehindert „passieren“ konnten.

Diese Anweisungen haben jedenfalls ihren Zweck befriedigt, als die zweite Maßregel, die Grenze am Nebe, Warthe und Oder durch Militär abzuriegeln. Diese Sperrre hat natürlich die Fortschritt der Seuche nicht aufzuhalten; sie wurde daher bald wieder aufgehoben.

Dann gab die brennende Kommission eine „Anleitung zur Erhaltung der Gesundheit und Verhinderung der Ausbreitung bei eintretender Choleraepidemie“ heraus. In neuem Abschnitt werden hier sehr treffliche Verhütungsmaßregeln für Abwasserpflege, Fleinfleisch, Essen, Trinken, Beginn und Verlauf der

Gefahrenheit usw. gegeben. Es wurde zu weit führen, auf Einzelheiten der Verordnung einzugehen. Daß auch auf die seelische Haltung eingewirkt wurde, geht aus § 8 hervor, dort heißt es: „Allen Berlinern wird eingeschärft, jede Gürth vor Anfertigung zu verbannen, bevor man es tut, es ist um die Rettung anderer handelt!“

Manches in diesen Anweisungen möglicherweise ungünstig erscheinende Grundgedanke war jedenfalls richtig! Uns interessiert nur der Verlauf der Seuche in Stadt und Kreis.

Der treuen Büßstiftung der beiden Herren Dr. Stifter und Dr. Gerde, — letzterer ist leider noch vielen Landsbergern gut bekannt, — dem Umfange des Magistrats und dem ruhigen Verhalten der Einwohner wird augelobt, daß die Krankheit unter den 9730 Einwohnern der Stadt verhältnismäßig nur wenige Opfer forderte.

Am 21. August erkrankte als erster der Hausmeister eines Unterkiefers. Es wurden 12 Todesfälle gebaut, — doch waren nach 12 Tagen, am folgenden Tage erkrankte auch eine Frau. Sie zeigte sich dann die Seuche in der Friedenskloster, wo in einem Hause 6 Personen erkrankten und 5 davon starben. Dann wurden 10 Personen von der Krankheit ergriffen, weil ein außergewöhnlich erkranktes Mädchen zu ihren Eltern in die Stadt gebracht wurde. Nach weiteren Erkrankungen in der Altstadt und in den Vorstädten trat am 1. November der erste Todesfall ein. Die Seuche hatte benannt 77 Tage gewährt.

Es waren im ganzen bei 58 Erkrankungen (34 Erwachsene und 24 Kinder) 37 Todesfälle (22 Erwachsene, 15 Kinder) in 2½ Monat eingeschlagen.

Bei gleichzeitig stellte sich dieser unheimliche Ort in den unbewohnten Dörfern Klabow, Heinersdorf und Jantow ein.

Am 21./22. August erkrankten und starben in Klabow drei Männer, die Holz nach der Wertheablage geföhnen hatten und dort mit erkrankten Schiffern in Verbindung gekommen sein sollen. Infolge des verheerenden Verhaltens der Einwohner griff die Seuche um sich und forderte verhältnismäßig viel mehr Opfer als in der Stadt. Am 31. Tagen erkrankten 52 Erwachsene und 18 Kinder, wovon 25 Erwachsene und 13 Kinder dahinfielen.

Am 27. August griff die Cholera nach Elsterwerda hinüber. Eine Frau starb am 1. September 1831. Eine Frau starb am 10. Tagen 64 Erwachsene und 17 Kinder erkrankten und 25 Erwachsene und 7 Kinder hingerafft wurden.

In Santiog, wo eine militärisch überwachte Kontumaz-Anfallstrecke befand, erkrankte und starb am 27. August ein Mann, der im Waller gearbeitet hatte. Am folgenden Tage versieht plötzlich der Sohn des Schulzen auf dem Hinterplatz jenseits der Warthe. Auf Anhängerung des Landrats Sturm wurde die Seuche von einem Arzt untersucht, der jedoch keine Anzeichen einer Cholera entdecken konnte. Der Landrat erneute trotzdem eine stille Verordnung an; aber die Santonger folgten nicht, sondern sletzten in größerer Gesellschaft den östlichen Leichenzimmerhaus. Unmittelbar darauf stellte sich die Cholera ein, dauerte 31 Tage, rief 81 Erkrankungen und 12 Todesfälle hervor!

In weiteren 9 Ortschaften des Kreises begnügte sich die Seuche mit weniger Opfern. Wie sie starben nach ihrer Krankheit ein Arbeiter, der in Küstrin bei Wasserbauten beschäftigt war, und seine Frau. Der Schneider Berberstorff ließ sofort das Haus reinigen und beweren; die Seuche war erloschen.

Am 9. im Kreis Sangerhausen starb am 12. September 1 Person. In Sangerhausen erkrankten 6 Personen, von denen 3 starben. Die Krankheit war durch eine Frau, welche die Cholerakranken im Senneländer Hammer behauptet hatte, eingeschleppt worden. Sie und ihre Tochter erkrankten am 10. Sept. in Briesen und starben am 12. September 1831. In Briesen erkrankten 20, darunter 9 Personen verstorben. In Lichtenhain starben von den Erkrankten 2. In Görsdorf starben ein Schneider und eine Frau. Ein Tagelöhner und seine Frau unternahmen es, die Leichen zu reinigen und zu beerden. Die Frau nebst ihren drei Kindern erkrankten und fanden ins Grab. In Gießen zeigte sich ein ganz ähnliches Bild. Eine alte Frau erkrankte; sofort ließ ihr Sohn mit seiner Frau aus Groß-Zeitz herbei, um die Mutter zu pflegen. Sie starben alle drei. Der lebte Ort in dem die Seuche auftrat, war Beiersdorf. Eine Frau hat heimlich in Beiersdorf eine Cholerakranken gehabt, die sie dann einfach brachte und gleichzeitig bei ihr aus und raffte sie zusammen. In den nächsten Gehöften erkrankten 18 Personen. Den Bemühungen des Lehrers Stroß und seiner Frau gelang es, die Seuche auf die beiden Gehöfte zu befranken. Von den Erkrankten starben 5 Erwachsene und 2 Kinder. Endlich sei der Wallstraßekheit wegen noch erwähnt, daß auf einem Wertheahn am 27. August ein Schiffsleicht einen Cholerafall erlag.

In ganzen sind 280 Erkrankungen und 120 Todesfälle festgestellt worden.

Das ist die afasitische Cholera und ihr grausiger Todeszug im Jahre 1831 durch Stadt und Kreis Landsberg (Warthe). B.

„Die Neumärkischen sollen bezahlen helfen!“

Ein Beitrag zur Heimatgeschichte der Neumark

Als im Jahre 1571 der Kurfürst Joachim starb, kam die Regierung der „ganzen Thürmark und Neumark“ an den Kurfürsten Johann Georg. Dieser war bei seinem Regierungsauftritt 47 Jahre alt. Für ihn war es eine leidliche Regierungsaufgabe, das Kämmeramt, was in höheren Ausordnungen beworben wird mit einer schätzlichen Summe von 100000 Taler, die nicht weniger als 2 Millionen Taler betrug. Johann Georg wollte hier nun erst einmal reinen Tisch machen. Schon vom ersten Tage an war er darauf bedacht, diese Schulden zu tilgen. Er bewies so eifriger, wie es in einem Bericht jener Tage hieß, „dass er sich einen einzigen Minister wünschte, der sich in einer Stunde über den Westen und an die Stände des Kämmeramtes mit den Grüßen, die Schulden tilgen zu helfen“. Die Prälaten, Grafen, Herren und Ritterstaat erhielten einen besonderen Revers wegen ihrer vorzüglichen Willigkeit, diesesmal mehr zu tragen, als alle Oberförster mit sich brachte. Da jedoch trotz des guten Zahlungswillens dieser kurmärkischen Stände immer noch eine beträchtliche Summe übrig blieb, wandte sich der Kurfürst an seinen Kanzler Märtinsmeier mit dem Auspruch: „Die Neumärkischen sollen bezahlen helfen!“

Er ließ zu Künzlin einen Landtag einberufen, auf dem der Minister Albinus Vorstraten halten musste. Den Neumärkern murete man zu, dass sie mit unter 500000 Taler aufzutragen. Man sah natürlich diese Summung raudweg ab, meinte sie indefens nicht, dem Kurfürsten hielten zur Seite stehen zu wollen. Die Neumärker schworen vor, dass sie von den 500000 Talarne, die auf die Ritterstaat kamen, 150000 Taler bezahlen wollten, die Bezahlung des übrigen 350000 Taler aber dem Kurfürsten übertragen müssten, dagegen brachten sie die Erbholzung des Hohen- und Wettinerhofes und vierzig Groschen aus dem Kämmeramt und vierzig Groschen aus dem Kurfürstentheil. Nach langem Hin- und Herwirken und mit des Kurfürsten Beurtragten kam endlich am Donnerstag nach Mariae Heimsuchung 1572 folgender Revers zustande: Der Kurfürst nimmt die Summe von 500000 Taler zu bezahlen, selber auf sich, dagegen bewilligt er die Stände auf 10 Jahre lang die Erhöhung des Hohenhofes bis auf 2 Taler jährlich vor einer Ritterhütte, 1 Taler von einer Ritterhütte, die die Wachthäuser sind frei, welche die Ritterhütte haben, solange dem Flug haben. Eine neue Brieftaxe von 15 Jahre lang von der Ritter Städten, Flecken und Gütern, die Brangerechtigkeit haben, mit 3 Talar auf jedes Gebäude von 36 Scheffel Maß (ohne die alte Brieftaxe, die vor wie nach bleibt) bezahlt und in die Kentei geliefert. Die Ritterstädt aber, die schon mit den anderen Städten vorher gleich geziestet, bleiben dabei.“

Sommer im Grenzland

Aller Hoffnung füllig ist das Grün
Dieser goldenen Sommer an der Grenze!
Schwer sind hier die Winter, tief die Lenz,
Wit die Herbst, doch ein einzig Blüth,
Grün und Witth die Sommer an der Grenze.
Wie das Leben sind sie: so gedrängt,
Leidenschaftlich in hellen, schönen Wochen,
Wenn die Sonnenbeine lüfte toben,
Saat und Ernte ineinander engt —
Saat und Ernte sind somalen Wochen!
Wie die Menschen sind sie: jung und stark,
Schiffslösig an einer erfürmter Grenze,
Sparsam unter Lüdien, unter Tänze;
Menschen wir als Deutschlands herber Markt,
Menschen wir — wie Sommer an der
Grenze...
Franz Lüdike.

Zum Festungsbau von Küstrin tun die Unterkünfte noch zwei Jahre, in jedem eine Woche lang, die Steine und Erde führen, und arbeiten, doch die weit entlegenen können davor, jede Person, einen halben Gulden begleiten.

Wieder landeten belästigte Bürgleuten des Hauses der Polizeiweibel, Plakatauf der Bauern, Diensten zu Kloster, wird dem Weibel zum besten, noch das Kloster Besden, darin zum besten, noch 20 adelige Grauelns zu unterhalten, hergeben, und andere Verordnungen zu dessen Beleben gemacht.“

Was nur die Städte der Neumark anging, so erklärten diese sich noch im befreien bereit 1 Million Taler zu zahlen, allerdringlich erst in 10 Jahren. Als das einzigen kleinen Städten zu schwer fiel, wurde die Zahlungssatz auf 15 Jahre erweitert. Besonders schwer litt das Städte Bär-

walde, das allein jährlich 533 Taler 10 Groschen und 11 Pfennig zahlen sollte. Um den Städtern das Bäden zu erleichtern, wurde ihnen gestattet, die Brieftaxe im ganzen Lande auf eben die Ort, wie bei den Edelhöfen einzuführen, da nach der Größe der Hauer 2 Taler, 1 Taler oder 12 Groschen von jedem Hause gegeben werden musste.

In unseren neumärkischen Städten wurden nun auch die Brieftaxe bestellt; die Brieftaxe ergründeten und zu beschaffen hatten. So wurde damit die erste Brieftaxe geführt, da man von jedem Scheffel Zugasse zu Brüder oder Gerste zu Schrot einen Groschen auf dem Rathaus bringen musste.

Die Brieftaxe wurde der Neumark neu nach, da sie sonst nur 15 Jahre gebraucht hätte, 1592 aus einem Landtag zu Küstrin auf die ganze Lebenszeit des Kurfürsten von den Städten bestellt, die dafür unter anderem die freie Handlung mit Stettin und die Erlösung der Hälfte ihrer Steuer Retardaten“ erhielten.

G. Metscher.

Bon der ehrbaren Seilerei in der Mark Brandenburg

Vor den Toren unserer Kur- und neu-märkischen Städte konnte man in früheren Jahren oft den Seiler an seiner einfachen Handwerksstätte, die „Bahn“ genannt, seiner Beschäftigung nachgehen sehen, und ein be-fähigtes Kind befing die Hamburger „Seepfeil“. Meistlicherweise hießen nämlich an der Wasserstraße die Seiler. Die Seilerarbeiter waren die Männer, auf denen ein mittleres und stolzendes Geschäft beruhte, denn sie vermittelten nicht nur für den britischen Warenaufschluss, sondern die Exportationen an sie stellte, sondern die exportierten auch reichlich Namen wie „Seilerstrope“ und „Seiler-gasse“ in unseiner märkischen Städten, so auch in Landsberg, geben davon Kunde, das das Kleingewerbe der Seiler erst dort blühte. Aber nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem platten Lande waren Seiler vereinzelt vertreten, „wegen“, wie es heißt, „der vielen Bäden des Landes und Überwesens, und des dabeig häuflich anfallenden Fuhrwerts, item so der Dörten auch gute Kaufmannschaft ist wegen des Embellierens der Waren“. Zudem wußt man Seilern in keinen Haushaltung entbehren könnte, fanden die Seiler allerorten reichlichen Ver-trieb, sie mußten nur fleißig sein und so Arbeit leisten.

Der Rohstoff der Seiler ist der Hanf, der in unserer engeren Heimat gut gebliebt. Natürlich reichte die heimische Hanf-ernte nicht aus, um die Nachfrage zu be-sleben. Also mußte Hanf eingeführt werden. Kur und Orländ waren früher die Hauptseilereien dieses Rohstoffes, später Schiffsleidungen davon über See. Darunter und mit den Seilernhandwerken in den Städten am Niederrhein, in denen der Rohstoff am besten und billigst ge-kaufst und am meisten ausgelegt werden konnte, d. h. in den Dörten, die an einem Wafer liegen, das Schiffbar war. Zu solchen Plätzen gehörte auch unser Landsberg. Die großen Seilereien waren Auerau, Schiffsleinen und Rastenfleide, aber auch die kleinen Seilereien, wie Bindfabriken und das frühere Briesigegarten brachten Gewinn. Nur fand die Seilerer Zahrhundertlang in Witte, bis in neuerer Zeit sich die Technik demächtigte.

Wie gründliche Arbeit mußte auch die Seilerei richtig verstanden sein. Bevor die Seiler an ihr eigenständiges Handwerk, das Drehen und Schlagen, gingen, schwär-

gen sie den Hanf an einem langen Stock bis alter großer Stärke aus ihm herauswar. Darauf legt es an das Heckeln solange, bis der Rohstoff ganz sauber war, und dann erfußt der Seiler an einer vier, acht, zwölf und sechzehnfüßige Seile zu „flögen“. Diese war an einem Haken festgestellt, daß von einer gewissen Reihung gebreitet wurde, während der Webstuhl mit gehobenem Stock die Spule ständig rückwärts ging und den Strang so lange flocht, wie es gerade sein sollte. Es war die Seilerei unvergleichlich eine reine Handarbeit, also ein edles, reiches Handwerk! Das Meisterstück des Seilers bestand in einem zehn Meter langen Seile, das nicht länger und krürzer sein durfte und an Gewicht zwecks Prüfung haben mußte. Gerner hatte man, um Meister zu werden, noch eine „Wurfsiebe“ anzufertigen, eine Seile, die weitläufig waren, und einen „Knoten“. In benötigten Orten waren gesetzlich nur wenige Seile, gab um die kleine Garn, bildeten jähren zum „Krammer“-Handwerk und konnten auf den Schmäckern ihre Waren feilbieten. Es war ihnen aber bei böhem Goldstrafe verboten, altes Garn mit neuem zusammen zu verarbeiten.

Die Seilerei hat immer die Aufmerksamkeit der Einwohner des Dörtes, in dem sie betrieben wurde, erregt, einmal, weil etwas Geheimnisvolles der Art und Weise, wie sie gehandhabt wurde, anhaftete, sodann auch, weil der Seiler öffentlich, in der Regel auf einem Staubplatz vor den Toren seines Dörtes arbeitete. So waren denn häufig die Weilen von Menschen umfangen, die ihnen die Weisen der Seilerei beobachteten, und es war kein vorübergehend gebraucht, wie aus dem Hin und Her des Dörfchenbesitzes föhlte ein Seile wurde. Heute, in dem fortwährenden Zeitalter der Maschinen, wird das alte gute Seilergewerbe nur noch selten betrieben.

rk.

Ein deutlicher Wind!

Georg Strube, einst Diononus am Dom zu Havelredene redete eines Sonntags seinem anständig laufenden Zuhörern mit folgendem bezeichnenden Verslein ins Gewissen: „Dreppen, Bladen und Bogelsteinen! Sollt Ihr mir nicht zum Dezem schiden? Ich predige das Wort Gottes laut und Und so soll auch mein Dezem sein! kreis,

Landwirtschaft und Bodenfultur in der Mark vor 100 Jahren

Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie es in der Zeit vor etwa hundert Jahren in der Kur- und Neumark in kultureller Beziehung, allgemein genommen, ausfiel, so ist festzuhalten, daß der geistige Fortschritt in der Entwicklung von Ideen und Theorien den wirtschaftlich-praktischen weit vorausgelegt hat, wenn auch nicht übersehen werden soll, daß sich auf manchen Gebieten der produktive Arbeit ein Streben nach Verbesserungen und Neuerungen bemerkbar zu machen begann. Damals begann die Bodenreform. In Preußen und im Brandenburgischen bestand die Befreiung vom Rittergutswesen. Ein ganzes Drittel von dem damals in Deutschland lebenden 40 Millionen Menschen übten eine solche aus. Die Landwirtschaft war noch dem Brünnienbruch Breuens in den Unheiljahren 1806/07 durch die Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung in diesem Staat auf eine ganz neue Grundlage gestellt worden. Das bisher geltende Feudalismus war, auch über die Grenzen Preußens hinaus, wenn auch nicht gänzlich aus der Welt geschafft, so doch wesentlich daran durchbrochen und gelööst, daß an die Wiederherstellung des Bierer als Peripherie des böhmerischen Stollens nicht mehr zu denken war. Das entzündete eine breite der preußischen Regierung in die Umgangsleidigung hohne der Freiheit des Grundbesitzes, auf die sich die neue wirtschaftlich-soziale Gliederung allmählich aufbauen mußte, den Weg zu allgemeiner Anerkennung. Die Auflösung der im Althergebrachten wuzelnden feudalen Verbände hat die preußische Regierung durch die Edict vom 14. September 1811, vom 9. Mai 1818, vom 9. Januar 1819 und durch die Ablösungsordnungen vom 21. Juni 1821 im großen und ganzen vollendet. Nur für die Provinzen Bogen und Hessenland folgten im Jahre 1825 noch einige Nachregulierungen.

Waren in Preußen und in Deutschland im allgemeinen auch durch die Gesetzgebung die Rechtsverhältnisse gefärbt und vereinfacht und die Kräfte des Grundbesitzes für intensive Leistungen gewonnen worden, so konnte doch der Ertrag des Grundbesitzes nicht sofort erhöht werden. Es zeigte sich vielmehr, daß die Befreiung gewohnter Betriebsformen und -gewohnheiten, die der Mensch zur Langsamkeit und vorsichtigen Fuchsbringung angewendet werden konnten. Da trat ein Mann auf den Plan, dessen Seele eine ungeheure Umnutzung im ländlichen Bereich und im häuslichen Bereich im hervorrief. Dieser Mann war der Chemie-Professor Justus Liebig, dessen epochenmachende Entdeckungen auf dem Gebiete seiner Wissenschaften in Bezug auf Pflanzenernährung und Stoffwechsel des Umgestaltungsvorgang in den ländlichen Wirtschaftssystemen gewaltig vorantrieb. Liebigs Lehrbuch „Von der Anwendung der organischen Chemie auf Agricultur und Physiologie“ und der entsprechende Vergriffen und seine Ausgaben die schon über 100 Jahre in seiten 1809-1810 erschienenen „Grundlagen der rationalen Landwirtschaft“ unternommen hatte, neuen Anstrich. Nach dem Muster der von Thör begründeten Lehranstalt in Magdeburg bei Briesen entstanden nicht nur im Königreich Preußen, sondern auch in ganz Deutschland bald in räicher Folge höhere und mittlere Schulen zur Herabstufung von Landwirten, die den neuen Anforderungen des Bodenbaus durch die Anwendung verschiedenartiger Erkenntnisse zu entsprechen trachten. Wenn man hier nur einen alten Vorfall erinnert: Ebdem bei Greifswald Thör stand im damaligen Königreich Sachsen, die in Verbindung mit einer Hochschule, Kochstedt im Herzogtum Anhalt und Hohenheim in Württemberg.

In engster Verbindung mit diesen landwirtschaftlichen Lehranstalten fingen für die Verbreitung der dort gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen, für gemeinschaftliche Bewege und Unternehmungen die Landwirtschaftlichen Vereine, die sich, besonders in Preußen und hier vor allem in seinen Provinzen, vorzugsweise der Förderung durch die Regierungen erfreuten. Die damals entstandenen 300 preußischen Landwirtschaftlichen Kreisvereine leitete das Landes-Denkmal-Kollegium zu Berlin. Die Vertreter von mehr als 600 deutschen Landwirtschaftlichen Vereinen und Geschäftsgremien traten seit 1830 öffentlich zu Wandeverbauungen zusammen, die meistens mit Ausstellungen landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte verbunden waren. Ein zeitgenössischer Publizist, namens Döller, äugerte sich in Bezug auf die Tätigkeit genannter Einrichtungen treffend dahin, daß dieselben nicht wenig dazu beitragen, den Sinn für Unabhängigkeit und Selbsthilfe durch Vereinigung gesetzte Kräfte in jener Kreis zu haben, die bis dahin in rechtlicher, wirtschaftlicher und geistiger Abhängigkeit von ihren Grundherren oder den Beamten ohne Untertragung aus Selbstständigkeit dahin gelebt hätten.

Die Entwicklung aller landwirtschaftlichen Werthilfen infolge der eben gehobenen Maßnahmen und Einschränkungen in unserer eingerennten Heimat führte zunächst zu einer Steigerung des Kartofels- und Fleecanbaues. Auch Hopfen und Tabakslanzen führten aus dem fränkischen ein, und so finden wir bald Tabaksfelder bei Bierden und Schwedt o. d. B. im Warthebruch zwischen Küstrin und Landsberg, sowie in den an der Odra, einem Nebenfluß der Warthe, gelegenen Landstrichen, wo auch Hopfengärten zu finden waren. Was den Tabak anlangte, so stieg der Verbrauch im Brandenburgischen in jener Zeit, vor der hier die Nede ist,

höchst auf drei Pfund pro Kopf, während den Monat 2½ Pf. Kosten und 4½ Pf. Güter entfielen. Der verhältnismäßig niedrige Soz. entzog sie leicht, während der Bodenstand der arbeitenden Klassen in Preußen sich nur langsam hob, weil die Kaufkraft infolge der Geldknappheit in den ersten Jahrzehnten nach den Freiheitskriegen eine geringe war. Der Kleinkonsument bezog z. B. in den östlichen Provinzen des preußischen Staates damals etwa die Hälfte des heutigen Haushaltet. Es konnte auch nicht soviel Fleisch auf den Markt geworben werden, weil die Flecknappheit besonders den Gewerken mit leichter Arbeit groß war. Erhielt die Bevölkerung der Provinz durch die Terrasse, sowie die Verbeschaffung der Waren hafteten hier Wandel, so daß als bald die Sowjetzucht einen starken Aufschwung nahm und die Vollmärkte für die Textilwaren-Industrie an Bedeutung gewannen. Gerade hier in Landsberg wurden z. B. Vollmärkte abgehalten, die weitgehend einen Aufschwung brachten. Die Industrie in der Kur und Neumark war im Vergleich zu der auf anderen preußischen Landestellen schwach. Es fehlten die Voraussetzungen für die Entwicklung einer industriellen Produktion. Die Bodenfahne und eine günstige Verkehrslage, die vorhandene Industrie stützte sich auf die land- und forstwirtschaftliche Produktion. Ihre wichtigsten Zweige waren Holzbearbeitung, Stärke- und Spiritusfabrikation, Mühlendienst und Brauereien.

Als erste der „Deutsche Goldverein“ unter Preußens Führung ins Leben gerufen, gewann auch die landwirtschaftliche Entwicklung in unserem eingerennten Heimat ein erfreuliches Bild, so daß fremde Besiedlung in die dichten Gegenden kamen, voll des Stolzes aber das große Wunder waren, das sich ihnen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens zeigte.

Um die Ziegenhaltung in Woldenberg

Die Kuh des armen Mannes¹ erfreute sich beim großen König keiner Gunst, weil sie, nachhaft und törichter veranlagt, beim Futterknecht nichts verschonte, um wenigen die jungen Albeckheuer nicht zu kosten. Hatten sie daher soviel daran schimmerten, daß das Vieh der Gassen verbogen werden, sonst ihrer Geißeln folgend, mit Graze über die schwindende Wege leste und sich die sottig Rinde der jungen Erde und auch die sottig Rinde der jungen Eidechse und Baumschulen² schmeidet, ohne sich dabei durch einen Sirenen Ruf und Warnen an schimmern, dem herbeieilenden Hühnchen wehrhaft ihre Hörner zeigte und auf ihn losging.

Darum war des Königs Antenten und Idee, in den kleinen Städten die Haltung von Ziegen möglichst zu befürworten. Die nachgeordneten Behörden eigneten sich natürlich diese hohe Anerkennung gegen das Ziegenwulf gründlich mit den königlichen Redemündungen an und erlieg an die Steuerräte und Magistrate entsprechende Eddite.

Aber „hart im Roume stecken sich auch hierzulande die Säulen“³. Die Professorsmönche nun stammten auf diese Kleinstadt angewiesen in den „nahrungslosen Seiten“ und befürmten in den Kommerz mit Bittschriften, verflossen von einheimischen „Schriftsteller“, die im Stile der Zeit den Herrn am grünen Thale und den vollständigen Ruin der Bürger ausmalten

und mit dem berühmten „Bettelstab“ als Baumwafel Winte gaben.

Das war auch im März 1786 in Woldenberg gründlich geschehen, aber die Kammerherren befleigten abweisen, man könne keine Stadt von solchen Königlichen Beleidigungen „abspinnen“. Die ziegenhaltenden Handwerker, besonders die Tuchmader brachten die Frage vor ihre Leutesetzung, die Stadtvertretung und die Wittenberger Behörden, so daß der Leutewerke, der Schäffler, und so weiter dem 23. April schickten ein Brief nach des Königs „Sorgenziel“ unter Beifügung der erhaltenen Resolution, wie das Vorhaben war. Der Schreiber batte alle Registrier der Klosterorgel gezeigt: die Stadt liege im verfehlten Winde ohne jegliche gewinnbringende Passage, die Umgang liefere fast keine Lebensmittel zur Stadt. „Alles wird nach Berlin geschafft“ Nur die Tuchmader brachten etwas Geld in den Ort, sie und die zahlreichen Spinner könnten sich kein Tal abnehmen ihnen auch nach dem „Aderbiergeth“ das Recht aufstehe, auf der Wittenberger Seite festzustehen, in der Mönchsheide läuden sich nur Heidekraut und dürre Gräser, die Sandböden zwischen den bebauten Feldern bösen feinerlei Rohrung, oft kreieren die Rühe der Osterländer, die die Konkurrenz der Professionellern darum nicht gern führen. Trocken Brot, Erdostoff (Kartoffeln) und etwas Ziegenmilch, das sei das einzige, was

vieten in der nohrunglosen Zeit zur Verfüzung stehé. Man werde durch das Verbot der Biegungshaltung gewungen werden, den Seintigen den Rüden alle fehren und mit dem Bettelstab in der Hand aus Vbro Mästelstät Lande zu gehen! Die Kunde von der „Emigrierungslust“ unter den ausgezogenen Kolonisten der Brüdergegenenden war auch nach Woldenberg gedrungen und wurde, mit flüger Berechnung des Schriftsteller ausgenützt. Doch getrosteten sich alle, die nachher ihren Namen setzten, der gnädigen Erhörung ihrer Bitte und erklärten als getreue Untertanen: Friedrich Pomerling, der Oberstaats-Direktor und sein Bruder Christian, Oberstaats-Direktor, Bltine Meister, Christian Schmalz, Freiherr von Wohlgemuth, Christian Gottlieb, Chr. Jochum, J. Gott. Gerdts, Martin Reibisch, Hof. Dr. Loh, Dr. Dötsch, Gott. A. Strom, Gott. Friedrich Bayer, Dr. Schulz, Dr. Paulig u. a.

Ob der Brief nach dem seiner eigenen „Flagstellung“ entgegengehenden Könige noch vor die Augen gefommen ist, kann nicht festgestellt werden. Vom General-Direktorium erging aber doch schon am 9. Mai nach Alstin die Aufforderung, zu berichten, welche Bevandtnis es mit der Sache habe.

Die Kammer überließ es nun dem zuständigen Steuerrat Mögels in Arnswalde, die nötigen Brotofalle als Unterlagen zu beschaffen. Der stand noch sehr unter den Erfahrungen, die er einige Zeit vorher machen mußte, als er neu im höheren Amt, in den Städten des nördlichen Neumark versammelten Aeltern und dem Rate eine Erhöhung der Servitiusgelder bekannt geben mußte: es erbot sich ein lautes Murmeln und rechte „unpatriotische“ Hoffnungen auf den Prinzen von Preußen und sein Herz für die beruhigten Untertanen wurden laut, so daß er, Del in das Feuer gestossen, mit Korrektheit und Geduld für Rebellen und Aufständige drohte, manchmal wohl auch etwas zu verschrecken, sie unter die Komatäts zu hieden! Das heißt wohl, sie bei den nächsten Kontrollauszügen einzuschließen und beim Regimente zu Trommlern und Tambours zu machen.

Mögels verhieß die Alsfälle von Treleben am 24. Mai, machte in Woldenberg Station, verbandelte aber nur mit dem Rat, da die Bürger gerade um die Zeit in den Wiesen und Gärten beschäftigt waren, wobei sie sich durch Zusammenzufassen lässen wollte. Der Magistrat gab zu, daß die Biegen

großen Schaden an den neu gepflanzten Allee-bäumen angerichtet hätten, der auf Kosten der leeren Kämmererofäse nicht aufgemacht werden könne. Es wurde aber dafür gefordert werden, daß die Biegengestalter von Mögels an einen eigenen Hörten ankommen, der zu vereidigen sei und hofschriftlich gemacht werden könne für dergleichen ruindigen Schaden. Das Halten mit Biegen wäre nicht verboten, jeder könnte statt Kub und Kub 2 Biegen mitwenden lassen, was ja die Alsdorfer auch gesetzten lassen müßten.

Der Rat vertrug, bei einer späteren Versammlung der Bürger das alte vorzutragen und ein diesbezügliches Protokoll zur Unterlage für des Steuerrats Bericht an die Kammer angemerkten und unterschreiben zu lassen.

Das gehögt auch ohne große Aufregung: es darf auf den Alsbäumen solle auf Kosten der Bürgerföft betrieben werden durch Neupflanzungen, jeder Biegengestalter sollte künftig die heimfahrenden Tiere sofort einfressen, und das gemeinsame Hüten mit Schafen und Schweinen durch einen Hörten würde auch aufhören. Von Rat unterschrieben lebten Hörten Wulff, Wulffelmann und Jordan, dann folgten die Namen der Vertreter, darunter außer ihnen erwähnt: Fr. Göthe, Mi. Adel Wedel und George Wolf.

Das General-Direktorium erklärte alles für gut am 8. August.

Aber die Hoffnungsbäume wuchsen auch in Woldenberg nicht in den Himmel: es blieb wohl nach § 1 des ersten medlenburgischen „Landvergriffs“ allen bis Ollern. Der Rat klage nämlich 1793 sehr über den Biegenschaden auch in den neuen Schönungen der Wohldeiche. Man hatte keinen Hörten gefunden, der solch ein unheimlich zur Gefahr. Mit dem Tag der Führungsprüfung ließen wollte. Erneuerungen und Warnungen hatten nichts genützt, an der Winde beschädigte Bäume waren heimlich ganz beseitigt worden, oder man schob alles den mutwilligen Woldenberger Jungs in die Schuhe. Man habe immer wieder nachgepflanzt auf Kosten der Kämmererofäse, aber die habe jetzt durch einen großen Sturm im Juni eine große Ausgabe von 42 Tr. bekommen. Die starken Sturmwellen hatten nicht bloß die immer wieder bestellten Ufer beschädigt, sondern auch den Steinbamme nach Klosterfelde durchbrochen. Natürlich juchtet man den Schaden gleich zu bestimmen. Die Wellerburger rührten Hörte und Schafe, die anderen schaute. Es wäre bald zum Auftritt gekommen, deswegen war nur durch Androhung härtester Strafe vermieden werden konnte. Und schließlich waren an dem allen nur die wiederkommenden Biegen schuld. Die Aderkommune habe so schon viele Kosten mit Unterhaltung der zahlreichen Feldwege und ihrer Brücken. Das Halten der Biegen müßt endlich in der Stadt gänzlich verboten werden. Die Kammer trat dem gern bei, doch die Berliner Centrale wollte die Biegen nicht als Sündenbrote in die Wölfe föhlen, sondern empfahl, nur das Hüten zu verbieten, es müsse aus vollständigen Staffelfüllungen übergegangen werden, bei diesen Tierent. Ob diese „Intention“ des verordneten Königs lag in Woldenberg dann durchgelebt haben mag?

Albert Koerth, Berlin.

Inhalt:

Die alstatische Cholera vom Jahre 1831 in Stadt und Kreis Landsberg (Barthe).

„Die Neumärkischen sollen bekehren helfen“, von G. Metzler.

Sommer in Gremland. Von Franz Lüthje.

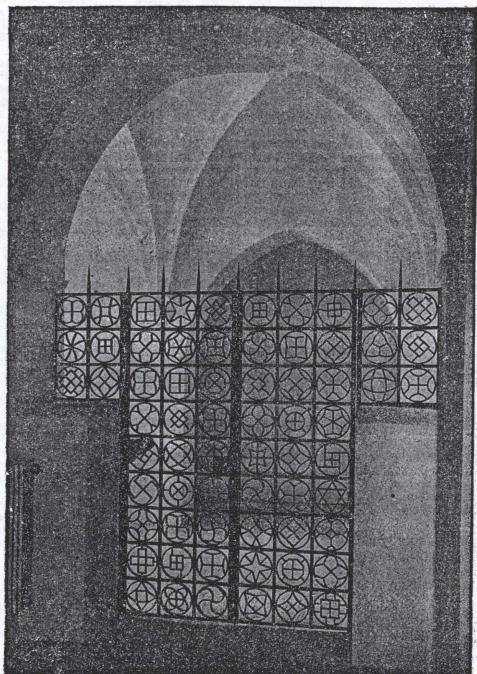
Von der erhaben Seelerei in der Mark Brandenburg.

Landwirtschaft und Bodenkultur in der Mark vor Jahren.

Um die Regierungshaltung in Woldenberg. Von A. Koerth.

Kreis-Heimatmuseum Soldin, Schmiedeeisernes Gitter im Eingangsraum.

Schriftleitung: Curt Sessa.



Dieses handgeschnitten, kunstschmiedeeisernes Gitter wurde nach einem Entwurf von Professor Rüster, Berlin, der den Umbau des im Jahre 1275 errichteten alten Dominikanerlosters zu einem vorbildlichen Heimatmuseum leitete, von dem Soldiner Schmiedemeister Richter als wahres Kunstwerk und Beugnis handwerklichen Könnens hergestellt. Das Soldiner Heimatmuseum, das in jeder Weise als Muster und Vorbild dienen kann, ist ähnlich das Ziel zahlreicher Besucher.